

Persische Kultur im Spiegel des Dixhuitième

Autor(en): **Frey-Baumann, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **3 (1946)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387537>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

besichtigen; ich stieg auf die Kanzel und sah zu meiner Überraschung eine *Piscatorbibel von 1728* als *Kanzelbibel* auf der Seite liegen. Am darauffolgenden Sonntag war Predigt im Würzbrunnen-Kirchlein und siehe da: Der Pfarrer las den Text aus dieser Bibel, festgestellt am Sonntag vor Pfingsten 1945! Das machte mir Freude! Der Grabstein von 1913 auf dem Schoßhaldenfriedhof von Bern mit der Bibelstelle nach *Piscator* aus der Apostelgeschichte 21, 15, lautend «Nach denselbigen Tagen nahmen wir unsere Bündel hinweg und zogen hinauf gen Jerusalem», ist also nicht – wie *Fluri* meinte – «das letzte Zeugnis und Denkmal ihreseinstigen Gebrauches in bernischen Landen.»

Was nun die *Sprache Piscators* betrifft, so reicht sie bei weitem nicht an die Bibelsprache *Martin Luthers* heran. *Piscator* hat mehr auf Genauigkeit der Wiedergabe der Grundtexte geachtet. Seine Übersetzung rief etlichen lutherischen Schmähschriften. *Schlosser* sagt in seinem Buche über *Piscator*: «*Luthers Übersetzung* ist sprachlich besser, edler, treffender»; *Röder*, ein Gegner *Piscators*, meint: *Piscators Deutsch* sei «lose, kindisch, närrisch vnd lächerlich» – ein hartes, ja, ungerichtetes Urteil! Ruhig hat *Piscator* auf die polemischen Anwürfe in einer Schrift von 584 Seiten geantwortet; im Tone des Gelehrten hat er sein *Lebenswerk* würdevoll verteidigt. Die *Piscatorbibel* hat wegen einer Glosse zu *Markus 8, 12* von seiten der Lutheraner den Übernamen «*Strafmich-Gott-Bibel*» erhalten. Diese Stelle lautet nach *Piscator*: «Da seufzet er (Jesus) in seinem Geist / und

sprach: Was suchet doch dis geschlecht ein zeichen? Amen ich sage euch / Wann disem geschlecht ein zeichen wird gegeben werden /» – hier bricht der griechische Text ab – *Piscator* ergänzt sinngemäß diese bei den Hebräern gebräuchliche abgekürzte Rede mit der Glosse in kleinerer Schrift «so strafe mich Gott». Das war dem unausgesprochenem Sinne des Urtextes näher, als *Luthers* bloße Verneinung «Es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben.» *Piscator* wollte, wie die *Zürcher Übersetzer*, eine genaue, wissenschaftlich zuverlässige, im Blick auf die zu seiner Zeit gültige Verbalinspiration eine absolut wortgetreue Bibelübersetzung geben; das ist ihm gelungen, freilich oft auf Kosten eines wohlgeformten sprachlichen Ausdrucks. So ist diese Übersetzung mit leichter Überarbeitung für 160 Jahre zur bernischen Staatsbibel geworden. Der schon erwähnte reformierte Holländer *F. L. Bos* urteilt in gerechter Abwägung über die Bibelübersetzung von *Johann Piscator*: «Wenn wir Menschen des 20. Jahrhunderts auf dieses Werk *Piscators* zurückblicken, dann legt es heute noch – trotz seiner Mängel – Zeugnis ab von einer für die damaligen Kenntnisse der Grundsprachen bewundernswerten Genauigkeit und von einer gesunden, kurzen Erklärung, somit von einem nicht genug zu würdigenden Eifer, das Wort Gottes auch unter den Einfachen zu verbreiten und seine Kenntnis zu mehren.» Diesem edeln Ziele dienten noch lange über das Grab des Übersetzers hinaus die schönen *Berner Bibeln*, die seinen Namen tragen!

M. Frey-Baumann | Persische Kultur im Spiegel des Dixhuitième



Wenn ich es wage, an Bord der *Stultifera Navis* zu erscheinen, so geschieht es lediglich aus dem Wunsche heraus, meine Bibliophilen-Freunde mit etwas ganz Schönerem bekanntzumachen. Man hat so seine Lieblinge im Bücherschrank, greift immer wieder danach, aus Interesse an ihrem Inhalt und aus reiner Freude an ihren herrlichen Einbänden.

«*LA PERSE ou le Tableau de l'Histoire, du Gouvernement, de la Religion, de la Litterature de cet Empire, des Mœurs, des Costumes de ses Habitants. Ouvrage orné de Gravures, faites d'après des Peintures persans. Paris 1814.*»

Das kleine Format der Privatbibliothek Napoleons zeigt sich in entzückendem rot Maroquin, in jenem ausgesucht schönen Rot, das nur das Dixhuitième und die unmittelbar folgende Zeit hervorbrachte. Reich vergoldet tragen die Bändchen auf Vorder- und Hinterdeckel das Doppel-

wappen von *Napoleon* und *Marie-Louise*. Innen sind sie mit zartblauer Seide ausgestattet, der Druck ist klein, aber deutlich. Lange war sie verschollen, diese kleinformatige Reisebibliothek, bis die Not der Zeit als glücklicher Zufall für die kaiserliche Besitzerin, sie wohlverpackt im Keller eines österreichischen Schlosses wieder-

vom Wesen eines fremden Volkes, einer hohen Kultur, unerhörten Schätzen und einer Daseinsform, die so ganz verloren gegangen ist. Das kommt vielleicht noch deutlicher zum Ausdruck in dem hochinteressanten Werk:

«*Voyages du Chevalier CHARDIN en Perse et autres lieux de l'Orient: Amsterdam, 1735.*»



Einband von «*La Perse . . .*», Paris, 1814, aus der Privatbibliothek Napoleons I.

finden ließ. Natürlich stammen die Bücher aus dem nach Parma verschleppten Besitz Marie-Louisens und sind somit ein ungewolltes Vermächtnis einer leichtfertigen Frau, deren Liebe nicht dem Buche galt. Das Versenken in dieses Werk ist von größtem Reiz, der Text unterstützt durch entzückend farbige Wiedergaben der Trachten, Gebräuche und Lebensgewohnheiten. *Jourdin* erzählt uns in anschaulicher Weise

Auch diese vier Bände in rot Maroquin sind reich versehen mit Stichen, mit Plänen und Wiedergaben berühmter Stätten persischer Machtentfaltung, phantastischer Gärten, Landsitze mit märchenhafter Innenausstattung. Die Geschichte seiner Könige ist lebendig geschildert.

Als Ergänzung zu diesen zwei Luxusausgaben wäre noch das vierbändige Werk zu nennen: «*Sir John MALCOLM: Histoire de la Perse depuis*



*Titelbild des Werkes: Voyages du Chevalier Chardin en Perse et autres lieux de l'Orient.
Amsterdam, 1735*

les temps les plus anciens jusqu'à l'époque actuelle.»
Paris 1821.

Der Titelstich zeigt den damaligen König *Futeh Aly Khan* in mit Diamanten und Perlen überreich gesticktem Turban und Gewande.

Einband aus der Zeit¹ in fliederfarbenem Maroquin-Halbfranz mit reicher Rückenvergoldung.

Es wäre interessant, noch weitere Werke über Persien kennenzulernen, die für den Bibliophilen erfreulich sind.



Aus «La Perse ou le Tableau de l'Histoire . . .» Paris, 1814

Anatole France | Le vieux bibliophile¹

Malgré ma mine tranquille, j'ai toujours préféré la folie des passions à la sagesse de l'indifférence. Mais, parce que mes passions ne sont point de celles qui éclatent, devastent et tuent, le vulgaire ne les voit pas. Elles m'agi-

tent pourtant, et il m'est arrivé plus d'une fois de perdre le sommeil pour quelques pages écrites par un moine oublié ou imprimées par un humble apprenti de Pierre Schœffer. Et si ces belles ardeurs s'éteignent en moi, c'est que je m'éteins lentement moi-même. Nos passions, c'est nous. Mes bouquins, c'est moi. Je suis vieux et racorni comme eux.

¹ Pour combler une place vide sur cette page, nous présentons à nos lecteurs ce délicieux passage du roman: «Le crime de Sylvestre Bonnard».